

## **Abstract für die Arbeitsgruppe „Interdisziplinarität: best and worst practices“ DGV-Tagung 2003, Hamburg**

### **Sieben Thesen zu den Grenzen interdisziplinärer Praxis der Ethnologie in internationalen Umweltforschungsprojekten**

In Deutschland werden seit den 90er Jahren sowohl aus wissenschaftsimmanenten als auch wissenschaftspolitischen Gründen für die internationale Umweltforschung von DFG, BMBF und VW-Stiftung in wachsendem Maße Mittel für interdisziplinäre Projekte bereit gestellt, in denen - häufig unter dem Druck der Geberorganisationen - Ethnologen und andere Sozialwissenschaftler zusammen mit Naturwissenschaftlern und Ökonomen ein neues Betätigungsfeld finden. Da sich die wissenschaftlichen "Sozialisationskulturen" im Hinblick auf die Positionierung zur Dichotomie zwischen objektivistischem Positivismus und postmodernem Konstruktivismus unterscheiden, begegnen Ethnologen also epistemologischen Schwierigkeiten, die, oft noch durch institutionelle und organisationsinterne Hindernisse erschwert, den Anspruch an interdisziplinäres Arbeiten als nur schwer erfüllbar erscheinen lassen. Dazu werden folgende Thesen zur Diskussion vorgestellt:

1. Wo entweder aufgrund der Projektausschreibungen oder aufgrund der Gründungsbedingungen von Projekten eine Dominanz naturwissenschaftlicher Disziplinen herrscht, erfährt die Ethnologie unter den gegebenen projektinternen Machtbedingungen eine Marginalisierung aufgrund unterschiedlicher Weltbilder und Auffassungen von Wissenschaft schlechthin. Es findet keine wirkliche Integration statt, und es bleibt bei der Erfüllung einer "Feigenblattfunktion".
2. Widersprüche entstehen, wenn einerseits die Untersuchung emischer Sichtweisen und andererseits ein Verständnis größerer gesellschaftlicher Zusammenhänge den meist von den Naturwissenschaften vorgegebenen Projektfokus bezogen auf das Erkenntnisziel des Gesamtprojektes als falsch gewichtet entlarvt.
3. Zusätzlicher Energieaufwand entsteht, wenn Ethnologen sich gegen überholte theoretische Erwartungen sowohl von Seiten der Kollegen der Naturwissenschaften und Ökonomie als auch von Seiten der Gutachter wehren bzw. damit lavieren müssen (Bsp. Rational-Choice-Ansatz im Kontext von Modellierungs- und Prognostizierungsansprüchen).
4. Das Potenzial von Konflikten kann mit Ökonomen aufgrund von Zweifeln an der Seriösität der Methoden zur Gewinnung empirischer Daten größer sein als das mit Naturwissenschaftlern.
5. Interdisziplinäres Arbeiten hängt zum größten Teil ab von zufälligen Sympathien, hohem persönlichem Engagement und glücklichen Zufällen.
6. Schwierigkeiten unterschiedlicher Methoden der Datenerhebung und -auswertung sowie der räumlichen und zeitlichen Skalen sind z.T. durch das Erlernen der Grundlagen der anderen Disziplinen sowie durch gezielte Koordination lösbar. Die gewohnten Abläufe im Wissenschaftsbetrieb im Allgemeinen und naturwissenschaftliche Dominanz im Besonderen führen jedoch zu einer systematischen Vernachlässigung von für interdisziplinäres Arbeiten wichtiger Förderung von Kommunikation und Koordination.
7. Disziplinen sind einerseits als wissenschaftshistorisch gewachsene Einheiten, andererseits als immer wieder neu konstruierte Kategorien im Prinzip auflösbar. Interdisziplinäres Arbeiten erfordert die teilweise Öffnung disziplinärer Grenzen und Aufgabe disziplinärer Identität, die jedes Fach auf unterschiedliche Weise betrifft. Dass die Ethnologie, zum einen eine "interdisziplinäre Disziplin" an sich, zum anderen mit dem nötigen dekonstruktivistischen Erkenntnispotenzial ausgestattet, keine Vorreiterrolle interdisziplinärer Kooperation übernimmt, hängt a) mit den Machtverhältnissen und

Identitätskonstruktionen innerhalb des Faches und b) mit der bisher randständigen Rolle innerhalb der erwähnten Umweltprojekte zusammen.

Veronika Fuest